

## VITELLIUS UND TIBERIUS BEI TACITUS UND SUETON

*Wolf Steidle zum 80. Geburtstag in Verehrung*

Den wichtigsten Anstoß für eine neue und gerechtere Würdigung der biographischen Leistung Suetons hat bekanntlich vor 40 Jahren Wolf Steidle mit seinem Buch 'Sueton und die antike Biographie' gegeben<sup>1</sup>. Mehrere Arbeiten anderer haben den darin gewiesenen Weg weiter verfolgt<sup>2</sup>. Gleichwohl hat sich diese Auffassung nicht überall durchgesetzt. Die Einwände gegen Sueton selbst konzentrieren sich, soweit sie konkret werden, besonders an zwei Punkten: Kritisiert werden das Ende der Vitelliusvita sowie die Tiberiusvita in ihrer gesamten Anlage. Diese speziellen Vorwürfe und Bedenken, denen in bisherigen Publikationen nicht widersprochen worden ist<sup>3</sup>, möchte ich in diesem Beitrag entkräften.

### I

An prominenter Stelle, nämlich in Manfred Fuhrmanns Sueton-Artikel im 'Kleinen Pauly'<sup>4</sup>, werden wir dazu aufgefordert, Sueton und Tacitus zu vergleichen, zum Beispiel die jeweiligen Schilderungen des Endes von Vitellius. Bei diesem Vergleich erwiesen sich die 'Caesars' Suetons als fast schon 'subliterarisches' Werk, das vor allem auf Unterhaltung ziele. Noch stärkere Ausdrücke gebraucht Anton Daniel Leeman im 'Neuen Handbuch der Literaturwissenschaft', in einem Werk also, das noch erheblich weiter über das Fach der Lateinischen Philologie hinauswirken dürfte; für Leeman ist das Ende des Vitellius bei Sueton, wiederum im Vergleich zu Tacitus, ein 'journalistischer Sensationsbericht'<sup>5</sup>. Auch für Dieter Flach in seiner kürzlich erschienenen 'Einführung in die römische Geschichtsschreibung' gibt Sueton

<sup>1</sup> W. Steidle, Sueton und die antike Biographie, München 1951, <sup>2</sup> 1963 (Zetemata, 1).

<sup>2</sup> Besonders Rudolf Hanslik, Die Augustusvita Suetons, in: WS 67, 1954, 99-144; Helmut Gugel, Caesars Tod (Sueton, Div. Iul. 81,4-82,3), in: Gymnasium 77, 1970, 5-22; ders., Studien zur biographischen Technik Suetons, WS Beih. 7, 1977; Ulrich Lambrecht, Herrscherbild und Principalsidee in Suetons Kaiserbiographien, Diss. Bonn 1984.

<sup>3</sup> Das gilt auch von folgenden neueren Sueton-Monographien: Eugen Cizek, Structures et idéologie dans 'Les vies des douze Césars' de Suétone, Paris 1977; Barry Baldwin, Suetonius, Amsterdam 1983; Jacques Gascou, Suétone Historien, Rom 1984; Andrew Wallace-Hadrill, Suetonius, The Scholar and His Caesars, Yale Univ. Press 1984; Richard C. Lounsbury, The Arts of Suetonius, An Introduction, New York etc. 1987.

<sup>4</sup> Der Kleine Pauly, Bd. 5, Sp. 412 (München 1975).

<sup>5</sup> A.D. Leeman, Die römische Geschichtsschreibung, in: Neues Handbuch der Literaturwissenschaft, 3: Römische Literatur, S. 143, Frankfurt a.M. 1974; ähnlich ders. bereits in: Oratoris Ratio, Amsterdam 1963, 351.

hier nur eine Schilderung „mit allen belanglosen und abstoßenden Details“<sup>6</sup>. Werden diese Urteile Sueton gerecht?

Das Gerüst der Tatsachen ist bei Tacitus<sup>7</sup> wie bei Sueton<sup>8</sup> dasselbe: Beim Nahren der flavianischen Truppen flüchtet Vitellius aus dem Palatium in ein Privathaus auf dem Aventin, kehrt dann aber, von neuer Hoffnung beflügelt, in den kaiserlichen Palast zurück. Doch dieser ist unterdes von allen Menschen verlassen. So versteckt sich Vitellius dort in einem kleinen Gelaß, wird dann von Flavianern entdeckt; er muß über das Forum gleichsam Spießbruten laufen und wird schließlich an den Gemoniae durch eine Vielzahl von Verwundungen getötet.

Betrachten wir zunächst Tacitus genauer. Wir fassen seine ganze Meisterschaft im Schildern von Stimmungen und von Atmosphärischem und im Darstellen seelischer Vorgänge: der verlassene, öde Palast, der ängstliche Wankelmut des Vitellius, sein Umherirren, seine Schrecken im leeren Palast; selbst die letzten Sklaven weichen ihm aus. Dann verkriecht er sich in seinem schmachvollen Versteck, wird aber entdeckt. Wir erleben seinen letzten Gang durch die Gassen seiner Feinde, bei dem sein Blick auf die Orte fällt, an denen im gleichen Jahr schon in geschichtlich bedeutungsvollen Augenblicken grauenhaft Blut geflossen ist, Galba ermordet, Flavius Sabinus von den Vitellianern und vom Pöbel gelyncht wurde. Einen kleinen stolzen Augenblick hat Vitellius noch, als er zu einem seiner Peiniger sagt: und doch sei er sein Imperator gewesen! Dann ist sein jämmerliches Leben zu Ende. Zuletzt fällt Tacitus noch ein bitteres Urteil über den Pöbel, der mit der gleichen Verwerflichkeit den Toten schändete, mit der er dem Lebenden gehuldigt hatte.

Alles dies finden wir bei Sueton nicht. Er schildert nicht die Öde des verlassenen Palastes, stellt nicht durch Bezug auf frühere Greuel das Ende des Vitellius in einen bedeutsamen geschichtlichen Rahmen. Auch über die verwerfliche Haltung des Pöbels fällt er kein Urteil. Sueton konzentriert sich mit bemerkenswerter Strenge auf die eine Person des Vitellius; alle weiteren Personen, die allenfalls erwähnt werden, bleiben schattenhaft, ohne Namen – man beachte, daß nur bei Tacitus der Tribun, der den Kaiser festnimmt, als solcher und mit Namen genannt wird, Sueton spricht nur von namenlosen *antecessores*. Auch der Zwischenfall mit dem *miles Germanicus*, der den Vitellius entweder erschlagen oder ihm zu Hilfe kommen wollte, erscheint nur bei Tacitus: für die Person des Vitellius ergibt sich ja nichts aus ihm.

Darin liegt nun überhaupt eine Eigentümlichkeit Suetons, für die sich aber ohne Schwierigkeit Verständnis gewinnen läßt. In mehreren Äußerungen grenzen sich antike Biographen von den Geschichtsschreibern ab – Cornelius Nepos jedenfalls in dem Sinne, daß er in der *historia* gegenüber der *vita* die umfangreichere Schilderung sieht, genauer Plutarch, der einmal sagt, er wolle Ereignisse von geschichtlicher Bedeutung unter Umständen nur skizzieren, und der an anderer Stelle eine ins einzelne

<sup>6</sup> D. Flach, Einführung in die römische Geschichtsschreibung, Darmstadt 1985, 215.

<sup>7</sup> Tac. hist. 3,84,4-85.

<sup>8</sup> Suet. Vit. 16-17.

gehende Darstellung der Geschichtsschreibung zuweist, als seine eigene Aufgabe hingegen die Ereignisse bezeichnet, von denen seine Titelpersonen betroffen waren<sup>9</sup>. Auch Sueton verfährt nach diesem letzten Grundsatz – ohne ihn freilich jemals ausdrücklich zu formulieren –, und dies mit sehr viel mehr Konsequenz, ja geradezu radikal im Vergleich zu Plutarch<sup>10</sup>.

Die auffälligen Unterschiede zwischen Sueton und Tacitus an den verglichenen Stellen liegen aber nicht nur in dem, was Sueton wegläßt, sondern auch in den Aussagen, die über Tacitus hinausgehen, und diese waren es eigentlich, die dem Biographen das harte Urteil eines sublitterarischen Sensationsjournalisten eingetragen haben. Sueton nennt eine ganze Reihe von konkreten und auch drastischen Einzelheiten, die Tacitus vornehm umschreibt: ein *pistor* und ein *cocus* sind die letzten Begleiter des Vitellius, nicht *infima servitiorum*; Vitellius flüchtet sich in die Kammer des Türhüters, bindet vor der Tür einen Hund an und verrammelt sein Versteck mit Bett und Matratze: all dies faßt Tacitus nur distanziert zusammen durch *puenda latebra semet occultans*. Bei Sueton wird Vitellius mit Mist und Kot beworfen, man schreit, er sei ein Brandstifter und Freßsack: Tacitus beschränkt sich auf *multis increpantibus*, die einzelnen Schimpfworte oder gar Wurfgeschosse nennt er nicht. Beide berichten, daß Vitellius an den Gemoniae schließlich starb, aber nur Sueton expliziert das weitere: *inde unco tractus in Tiberim*, was das schändlichste Ende ist, das ein Römer nehmen kann. Auch das Detail, daß Vitellius sich einen Gürtel voll Gold umschnallt, steht nur bei Sueton. Ohne Zweifel sind diese Details der scharfen Beobachtung etwas, das auch die Sensationslust kitzelt. Die Wißbegier des Lesers erhält hier ihre Befriedigung, während sie bestehen bleibt bei Tacitus und seiner erhabenen Undeutlichkeit.

Für diesen Blick auf das aussagekräftige und zugleich sehr persönliche und intime Detail läßt sich aber wiederum eine erste Rechtfertigung in Plutarchs programmatischen Äußerungen finden: gleichfalls in den Vorbemerkungen zum 'Alexander' überläßt er nicht nur, wenigstens theoretisch, der Geschichtsschreibung die großen geschichtlichen Ereignisse, sondern bezeichnet eben den Bereich der unscheinbaren intimen Nachrichten als das eigentliche Feld der Biographie<sup>11</sup>. Ähnlich kündigt er

<sup>9</sup> Nep. Pelop. 1,1: *cuius de virtutibus dubito quem ad modum exponam, quod vereor, si res explicare incipiam, ne non vitam eius enarrare, sed historiam videar scribere*; Plut. Alex. 1,1 f.: παρατηρήματα τοὺς ἀναγνώσκοντας, ἐὰν μὴ πάντα μηδὲ καθ' ἕκαστον ἐξερωασμένως τι τῶν περιφοίτων ἀπαγγέλλωμεν, ἀλλὰ ἐπιτέμνοντες τὰ πλείστα, μὴ συκοφαντεῖν. οὔτε γὰρ ἱστορίας γράφομεν, ἀλλὰ βίους; Plut. Galba 2,3: τὰ μὲν οὖν καθ' ἕκαστα τῶν γενομένων ἀπαγγέλλω ἀκριβῶς τῆς πραγματικῆς ἱστορίας ἐστίν, ὅσα δὲ ἄξια λόγου τοῖς τῶν Καισάρων ἔργους καὶ πάθεσι συμπέπρωκεν, οὐδὲ ἐμοὶ προσήκει παρελθεῖν.

<sup>10</sup> Diese Erklärung von Suetons Vorgehen grundsätzlich bereits bei Steidle a. O. S. 11, ferner 34 f. Daß hingegen kürzlich versucht wurde, Suetons Konzentration auf die Titelperson tiefenpsychologisch durch frühkindlichen Lustentzug o.ä. zu erklären, erregt beim Verf. jedenfalls nur Heiterkeit: s. R.F. Newbold, Suetonius' Boundaries, Latomus 43, 1984, 118-132, bes. 129 f.

<sup>11</sup> Plut. Alex. 1,2: οὔτε ταῖς ἐπιφανεστάταις πράξεσι πάντως ἔνεστι δὴλωσις ἀρετῆς ἢ

im 'Nikias' an, er wolle nur das Nötigste der bekannten Taten des Nikias berichten, denn darüber hätten die Historiker Thukydides und Philistos unübertrefflich gehandelt; statt dessen wolle er weniger bekannte Einzelzüge sammeln, und dies, um die Erkenntnis des Charakters und der Sinnesart dieses Mannes zu ermöglichen<sup>12</sup>.

Eben dies leisten die detaillierten und zunächst so reißerisch wirkenden Einzelheiten, die Sueton über Vitellius mitteilt. Diesem Zweck dient schon, nach der einleitenden Bemerkung, daß die Flavianer sich näherten, das schonungslose *continuo igitur*: wenn ein Feind herankommt, ist es für Vitellius die logische Folge, sofort zu fliehen. Weiter klingt in seinen letzten Begleitern, Bäcker und Koch, seine Völlerei an, im Umschnallen des Goldgürtels seine Geldgier. Wankelmut und Feigheit bis zum Vergessen jeglicher Würde treten in vielen Details zutage, besonders aber in dem Augenblick, da Vitellius in seinem Versteck gefunden wird. Tacitus berichtet diesen Vorgang ganz spannungslos und nebenbei, die betreffende Aussage ist eine unter mehreren im gleichen Satz: *pudenda latebra semet occultans ab Iulio Placido tribuno cohortis protrahitur*. Bei Sueton hingegen ist dies eine bewegte Handlung mit dramatischem Hin und Her, drei Handlungsphasen werden in drei Satzgliedern unterschieden: als Vitellius entdeckt wird, vermag er zunächst seine Identität zu verleugnen; dann wird er doch erkannt, und versucht nun mit verzweifelten Ausreden sein Leben zu retten, und wäre dies ein Leben im Kerker; doch hilft dies alles nichts, und so wird er schließlich abgeführt. In dieser bewegten Handlung wird ja deutlich die Feigheit des Vitellius, ferner seine Unfähigkeit, zu erkennen, wann eine Sache verloren ist und wann, nach römischer Art, nur noch ein mannhafter Tod ihm etwas Ehre machen könnte. Bezeichnend für Sueton ist dabei, daß er die Handlungsweise wie auch sonst die Sachen für sich sprechen läßt, im Gegensatz zu Tacitus, der Eigenschaften und Stimmungen expliziert, Urteile ausspricht und überhaupt die Dinge beim Namen nennt: *quae natura pavoris est; omnia metuenti; terret solitudo*. Nirgends sagt Sueton: „Vitellius war von Angst erfüllt“, aber immer wieder macht er eben dies klar durch die Vorgänge, die er schildert. Auf der gleichen Linie liegt es, wenn Tacitus den letzten Gang des Vitellius als *foedum spectaculum* eigens bezeichnet, Sueton hingegen ein solches zusammenfassendes Urteil nicht ausspricht, da es in den Details des Vorganges mit enthalten ist. Ja überhaupt ersetzt bei Sueton die Schilderung vom Ende des Kaisers insgesamt ein explizites Charakterurteil, wie Tacitus es im Anschluß an den verglichenen Bericht gibt (hist. 3,86,1-2).

Denn alles, was Sueton hier über Tacitus hinaus mitteilt, hat überdies die Funktion, Eigenarten und Wesenszüge des Vitellius, die in der gesamten Biographie zuvor immer wieder als kennzeichnend vorgeführt und mit Einzelheiten belegt wurden,

κακίας, ἀλλὰ πρᾶγμα βραχὺ πολλάκις καὶ ῥῆμα καὶ παιδιὰ τις ἔμφαση ἤθους ἐποίησε μᾶλλον ἢ μάχαι μυνώνεκροι καὶ παρατάξεις αἱ μέγισται καὶ πολιορκίαι πόλεων. Vgl. auch hierzu bereits Steidle 11.

<sup>12</sup> Plut. Nikias 1,5: οὐ τὴν ἀχρηστον ἀθροίζων ἱστορίαν, ἀλλὰ τὴν πρὸς κατανόησιν ἤθους καὶ τρόπου παραδίδους.

ein letztes Mal nachdrücklich zusammenzufassen. Im Tod zeigt sich die Summe des Lebens<sup>13</sup>.

Dies ist in Kürze darzulegen. (1) Die Völlerei des Vitellius ist etwas, das er als Veranlagung bereits von seinem Onkel Aulus geerbt hat: schon dieser war *famosus cenarum magnificentia* (2,2). Vitellius selbst wird dann von Galba als Statthalter nach Germanien geschickt, keineswegs wegen besonderer Verdienste, sondern weil Galba meint, *nullos minus metuendos quam qui de solo victu cogitarent* (7,1). Sein Marsch auf Rom ist eine einzige Schwelgerei: *inter profusissimos obsoniorum apparatus* (10,2). Seine Regierung ist, außer durch *saevitia*, allein durch *luxuria* gekennzeichnet (13), durch Exzesse der Eklust, teils von maßlosem und unerhörtem Aufwand, teils aber auch in einem wahllosen Heißhunger sich äußernd, etwa in Kaschemmen am Wegesrand. Einen Höhepunkt findet dieses Laster, als Vitellius dem Kampf von Flavianern, die auf dem Capitol umzingelt sind, und dem Brand des Capitols behaglich zuschaut *e Tiberiana ... domo inter epulas* (15,3): genau daran knüpfen in der letzten Stunde natürlich die Schimpfworte *incendarius* und *patinarius* an. (2) Seine Geldgier hat Vitellius häufig durch Verbrechen zu befriedigen versucht. Neben einem Tempeldiebstahl und der Ermordung seines eigenen Sohnes, die nur als Gerücht angeführt werden (5; 6), hören wir, daß Vitellius seine Reisekosten für den Weg nach Germanien nur durch übelste Erpressungen zusammenbekam (7,2) und daß für die Justizmorde unter seiner Herrschaft das häufigste Motiv der Geldgewinn war (14,2 f.). Als schließlich seine Sache schon so gut wie verloren ist, versucht er, in Verhandlungen mit Vespasians Bruder Sabinus sein Leben zu sichern, und – 100 Millionen Sesterzen (*salutem sibi et milies sestertium ... pepigit* (15,2). (3) Ohne jeden Gedanken an Würde hat Vitellius sich schon auf seiner Reise nach Germanien und erst recht in Germanien selbst bei jedermann angebiedert, besonders bei den Soldaten bis hinab zu niedersten Dienstgraden (7,3). Dies ist der Grund, daß man ihn wenig später zum Kaiser ausruft, in einem Augenblick, da er sich bereits im Schlafrock befindet (8,1). (4) Zugleich zeigt sich die geringe eigene Initiative, die zusammen mit Wankelmüt und Feigheit das ganze Leben des Vitellius kennzeichnet. Zum Kaiser erhoben, rückt er selbst nur langsam und *ritu triumphantium* (10,2) nach Rom vor, während seine vorausgeschickten *legati* die mili-

<sup>13</sup> Es ist daher zu wenig, wenn Gascou a.O. 797 nur bemerkt, die Todesschilderungen der Kaiser hätten die Funktion, zu zeigen „que les Césars ont eu la fin qu'ils méritent et que la justice existe.“ – Das Ende des Vitellius bei Tacitus und Sueton ist natürlich schon öfter verglichen worden. Daß Tacitus der vornehm Umschreibende ist, sehen Ronald Syme, Tacitus, Oxford 1958, Bd. I, S. 189; Ettore Paratore, Tacito, Rom <sup>2</sup>1962, 279 f.; Francesco della Corte, Suetonius eques romanus, Florenz <sup>2</sup>1967, 133 Anm. 85; Sueton findet dagegen jeweils Tadel oder jedenfalls keine Anerkennung. Besonders abwegig Edmond Courbaud, Les procédés d'art de Tacite dans les 'Histoires', Paris 1918, 157: Tacitus lasse die Details beiseite, denn sie hätten nicht in jedem Fall „une signification morale ou une valeur psychologique“: eben dies aber haben sie, so wie sie auch keineswegs „belanglos“ sind, entgegen Flachs oben zitierter Meinung, vgl. Anm. 6. Eugen Cizek, La mort de Vitellius dans les „Vies des Douze Césars“ de Suétone, in: REA 77, 1975, 125-130, ist für unsere Betrachtungsweise unergiebig.

tärische Entscheidung bei Betriacum herbeiführen. In der Herrschaft läßt er sich von übelsten Kreaturen beraten und lenken, besonders von seinem Freigelassenen Asiaticus, seinem einstigen Lustknaben, den er zweimal verstoßen, zweimal wieder aufgenommen hatte, den er schließlich zum Ritter erhob, nachdem er noch am Morgen dieses Tages eine solche Schande weit von sich gewiesen hatte (12). Als die Legionen des Ostens zu Vespasian abfallen, mußte Vitellius endlich handeln; er versucht aber nur, durch Versprechungen und Geschenke Helfer zu gewinnen (15,1). Es folgen seine schon erwähnten würdelosen Verhandlungen mit Sabinus. Dreimal versucht er dann, abzudanken, keinmal kann er sich auch nur damit durchsetzen (15, 2-4). Nach dem Scheitern des zweiten Versuchs bricht er die Abmachungen mit Sabinus, übt Verrat an ihm, indem er ihn und seine Leute aufs Capitol zusammentreiben läßt, wo sie teils erschlagen werden, teils verbrennen. Kurz darauf bereut er dies, schiebt die Schuld auf andere und versucht ein drittes Mal, die Kaiserwürde loszuwerden. Aber niemand will sie ihm abnehmen, und unter dem Geschrei, das ihn als Herrscher bestätigen soll, läßt er selbst sich zu prahlerischen Reden hinreißen, auf die aber wiederum keine Taten folgen, nur erneute Verhandlungen, die lediglich Zeit gewinnen sollen<sup>14</sup>. Dann folgt das Ende, das wir schon kennen. In ihm erscheinen nochmals alle wichtigen Wesenszüge, die das ganze Leben des Vitellius hindurch immer wieder festzustellen waren. Auch der Blick auf das Erscheinungsbild des Kaisers (17,2) zeigt den gleichen Gestaltungswillen Suetons: die Laster des ganzen Lebens haben ihre Male in den Körper eingegraben, die Trunk- und Freßsucht und die kriecherischen Hilfsdienste bei Caligulas Wagenrennen (vgl. 4,1). Auch im Visuellen bietet der letzte Augenblick eine Summe des Lebens.

## II

Alles, was soweit an der Vitelliusbiographie und besonders an ihrem Ende beobachtet werden konnte, bestätigt sich eindrucksvoll etwa in der Caesarvita, wie Helmut Gugel schön gezeigt hat<sup>15</sup>, auch in der Nerovita, bis hin zu den *ultima verba qualis artifex pereo*<sup>16</sup>. Besonders lohnend scheint mir aber ein Blick auf das Ende der Tiberiusvita, da wir dort gleichfalls die Schilderung des Tacitus vergleichen können.

Beginnen wir mit dem Historiker<sup>17</sup>. *Iam Tiberium corpus, iam vires, nondum dissimulatio deserebat*: das ist Tacitus, wie wir ihn kennen und schätzen, markant und vernichtend. So wird ein Wesenszug hervorgehoben, den Tacitus auch sonst

<sup>14</sup> Sueton hat den Wankelmut des Vitellius mit besonderem Nachdruck dargestellt: nur er spricht von drei Abdankungsversuchen, während Tacitus nur einen erwähnt (hist. 3,68). Ebenso läßt Tacitus bezüglich der Kreatur Asiaticus die Vorgeschichte mit dem vielfältigen Schwanken des Vitellius beiseite und spricht nur von einmaliger Meinungsänderung (hist. 2,57,2).

<sup>15</sup> Gymnasium 77, 1970, 5-22: die Caesarbiographie ist nach Leitmotiven gestaltet, und „als entscheidende Kompositionsstelle erweist sich die Darstellung der Ermordung, auf die alles ausgerichtet erscheint“ (S. 22). Ähnlich ders., WS Beih. 7, 1977, 140, zum Ende Othos.

<sup>16</sup> Ausführlich dazu Steidle 91 ff.

<sup>17</sup> Tac. ann. 6,50,1-5.

immer wieder bei Tiberius festgehalten hat, und der sich auch in seinen letzten Tagen äußert. Es folgen sogleich einige Illustrationen der *dissimulatio*, dann eine Bemerkung über die unruhigen und ziellosen Bewegungen des Kaisers in Campanien. Hieran knüpft sich ein erneuter Beleg von *dissimulatio*, gegenüber dem Arzt Charikles. Über diesen fällt nun aber der Blick auf weitere Personen in der Umgebung des Kaisers, und wir schauen in die Kulisse, wo der unerbittliche Machtkampf längst entbrannt ist. Macro, der *praefectus praetorio*, betreibt die Sache des Caligula, und in aller Eile werden *legati* und *exercitus* für den Machtwechsel vorbereitet. Doch verschränkt sich das Geschehen noch in äußerster Dramatik: Tiberius wird bereits für tot gehalten, man gratuliert dem Caligula als neuem Machthaber, als sich plötzlich die Kunde verbreitet, Tiberius lebe noch: alles ist starr vor Schrecken, blitzartig enthüllt Tacitus die gefährliche und falsche Welt des Hofes und der Höflinge, *se quisque maestum aut nescium fingere*. Caligula selbst muß sich verloren glauben. Macro als einziger behält die Nerven und läßt den Tiberius ersticken.

Kein Leser wird sich der Wucht und Eindringlichkeit dieser Schilderung entziehen. Bei Sueton hingegen<sup>18</sup> bleibt ganz unberücksichtigt die tückisch betriebene Vorbereitung des Machtwechsels mit allen zugehörigen Kräften und Faktoren: nirgends fällt der Name Macro, von *legati* und *exercitus* ist nicht die Rede. Ebenso bleiben unberücksichtigt alle weiteren Angaben zur Person des Charikles: er ist *medicus*, das genügt. Wieder wird in biographischer Technik möglichst nur der Kaiser selbst ins Auge gefaßt.

Interessanter ist aber wiederum, was Sueton über Tacitus hinaus mitteilt. Er stellt das Ende des Tiberius sogleich in einen besonderen Zusammenhang: zweimal habe Tiberius, nachdem er sich im Jahre 26 nach Capri zurückgezogen hatte, dazu angesetzt, nach Rom zurückzukehren. Beidemal brachte ihn aber seine ausgesprochene Abneigung, ja Furcht vor Menschen wieder davon ab: das erste Mal ließ er schon überall Wachen aufstellen, *quae obviam prodeuntis submoveret*, kehrte aber nach einem Blick aus der Ferne auf die Mauern Roms wieder um; das zweite Mal wurde er zurückgehalten durch ein *ostentum*, das in die gleiche Richtung wies: eine Schlange, die er sich zum Vergnügen hielt, war eines Morgens von Ameisen aufgefressen, wodurch Tiberius deutlich gewarnt wurde, *ut vim multitudinis caveret*. Mit *rediens ergo propere* ergibt sich der logische und zeitliche Zusammenhang, und so ist diese Umkehr fast als eine Flucht gekennzeichnet. Erst jetzt spricht Sueton von einer Erkrankung des Tiberius, die nun auch hier durch *dissimulatio* zunächst verborgen wird, gerade aber, weil sie zu einer *ostentatio* des Gegenteils übertrieben wird, dann ernstlich ausbricht. Es folgt, kürzer, die Geschichte mit Charikles. Viel wichtiger für die Gestaltung bei Sueton ist aber, was sich anschließt: ein letzter Kontakt des Tiberius mit Rom, mit dem Senat wird berichtet, freilich ist dies nur noch ein schriftlicher Kontakt: eine Anweisung des Princeps wurde mißachtet, wie er den *acta senatus* entnehmen muß<sup>19</sup>. Nun schickt Tiberius nicht etwa einen

<sup>18</sup> Tib. 72,1-73,2.

<sup>19</sup> In dieser Anweisung hatte sich ein letztes Mal die *saevitia* des Kaisers gezeigt: gegen

energischen Boten, und auch sonst berichtet jedenfalls Sueton nichts über irgendwelche Gegenmaßnahmen, sondern Tiberius strebt, obwohl aufs äußerste erzürnt (*pro contempto se habitum fremens*), nur um so entschiedener nach Capri zurück, *non temere quicquam nisi ex tuto ausurus*. Nicht nur dieses Ereignis fehlt bei Tacitus, sondern die gesamte Dimension im Wesen des Tiberius, die sich dadurch erschließt: die Menschenscheu und Furcht, der Drang, sich zu verkriechen gerade in dem Augenblick, da er sich angegriffen fühlt<sup>20</sup>.

Dazu paßt auch die Schilderung des Todes selbst. Zwar gibt Sueton vier Varianten über Todesart und begleitende Umstände, aber das Schwergewicht liegt zweifellos, wegen Stellung wie Umfang, auf der letzten Variante. Sie ist auch als einzige durch eine namentliche Quellenangabe ausgezeichnet, die um so mehr Aufmerksamkeit erregt, weil sie sehr ausgefallen ist: das hier gemeinte Geschichtswerk des älteren Seneca ist uns aus gerade zwei Fragmenten bekannt. Zweifellos hat Sueton dieser entlegenen Quelle besonderes Gewicht verliehen, weil sich für ihn hierin das Wesen des Tiberius nochmals besonders deutlich offenbarte. Denn danach soll Tiberius, des nahen Todes gewiß, sich den Ring vom Finger gezogen haben, als habe er ihn jemandem übergeben (und damit diesen als Nachfolger bezeichnen) wollen, dann habe er ihn aber wieder angesteckt und die Hand zur Faust geballt, um ihn sich zu sichern. Dann hat man den Kaiser offensichtlich allein gelassen, denn als er mit letzten Kräften um Hilfe rief, habe niemand geantwortet, und er sei zusammengebrochen, von allen verlassen. Sueton legt somit den Nachdruck auf eine letzte einprägsame Äußerung des Mißtrauens und der Furcht des Tiberius. Der Kaiser stirbt im Mißtrauen gegen alle und verlassen von allen<sup>21</sup>. Und insbesondere das Ansetzen zur Bestimmung des Nachfolgers und das folgende Wiederzurücknehmen dieser Geste findet ja eine genaue Entsprechung im zweimaligen Ansetzen zur Rückkehr nach Rom mitsamt der zweimaligen Umkehr.

*dissimulatio* wird von Tacitus wie von Sueton hervorgehoben: sie hat in der Tat das ganze Leben des Tiberius bestimmt. Sueton akzentuiert aber noch viel stärker den Argwohn, die Menschenscheu und Furcht, das Sichverkriechen und Sichverstecken des Kaisers: Dies ist der innerste Wesenszug, den Sueton in seinem von Tacitus durchaus abweichenden Tiberiusbild im Verlauf der Biographie immer deutlicher aufgedeckt hat.

mehrere Männer hatte er brieflich und ohne wirkliche Begründung Anklage erhoben, zweifellos wegen Majestätsbeleidigung.

<sup>20</sup> Wolfgang Vogt, C. Suetonius Tranquillus, Vita Tiberii, Kommentar, Diss. Würzburg 1975, 321, bemerkt nur knapp, das Thema der Angst durchziehe den gesamten Bericht vom Ende des Tiberius bei Sueton. Es sei aber ausdrücklich auf diesen reichen und sorgfältigen Kommentar aufmerksam gemacht, der kaum bekannt zu sein scheint, ganz zu Unrecht.

<sup>21</sup> Vgl. Gugel, WS Beih. 7, 98, der noch besonders hervorhebt, daß von Tiberius als dem Zurückgezogenen passend keine *ultima verba* angeführt werden. Gascoy 795: „le tyran meurt séparé de tous, dans l'angoisse et la solitude.“ Nur teilweise erfaßt bei W.H. Friedrich, A&A 18, 1973, 107, Tiberius sterbe „vereinsamt, wie er es in Wahrheit schon seit langem war“. Ferner schon Koestermanns Kommentar zu Tac. ann. 6,50,5 (Bd. 3, S. 366, Heidelberg 1965).



Dies ist gleich noch genauer zu zeigen. Schon hier aber sei festgehalten, daß das Ende des Tiberius nach dem gleichen biographischen Konzept gestaltet ist wie das des Vitellius. Allerdings haben bei Tiberius die detaillierten Angaben viel weniger den Charakter des scheinbar Sensationellen, Reißerischen. Daß dieser Charakter bei Vitellius stärker hervortritt, so darf nunmehr geschlossen werden, liegt nicht an einer sublitterarischen Sensationslüsternheit Suetons, sondern daran, daß sich durch diese Eigenheiten eben der Kaiser Vitellius auszeichnete. Und es ist ja die Aufgabe einer Biographie, zu zeigen, wie ein Mensch war.

### III

Der Schluß der Tiberiusvita hat bisher die Aufmerksamkeit der Gelehrten nicht weiter auf sich gezogen. Dagegen ist diese Biographie als ganze in ihrer Komposition und Aussage mehrfach als verfehlt und widersprüchlich beurteilt worden<sup>22</sup>. Zum einen sind dabei eine Reihe von chronologischen Ungenauigkeiten und Widersprüchen sowie unkorrekte Verallgemeinerungen beobachtet worden: daß diese Beobachtungen weithin zutreffen, soll nicht bestritten werden. Hinzu kommen aber harte Worte über die „Zwangsjacke des rubrizierenden Schemas“<sup>23</sup>, das Dispositionsschema sei „von außen [...] an den Stoff herangetragen“<sup>24</sup>, die Darstellung *per species* habe nicht nur zu unerträglichen Verdrehungen und Widersprüchen geführt, sondern habe es auch von vornherein verhindert, das Leben einer Person und ihre Entwicklung zu erfassen. Besonders Döpp und Bringmann verweisen auf Tacitus beziehungsweise den dort zugrunde liegenden Annalisten, der dieser Aufgabe viel besser nachgekommen sei; Sueton hätte besser daran getan, sich an dieses Vorbild zu halten<sup>25</sup>.

Eine solche Auffassung dürfte den Absichten Suetons nicht gerecht werden. Zunächst ist zu bedenken, daß Sueton es sich ja viel einfacher hätte machen können. Er hätte einer chronologisch berichtenden Hauptquelle folgen können, wie es etwa Plutarch häufig getan hat, z.B. in den Biographien von Galba und Otho. Statt dessen hat Sueton in der Tat das Material, das er in der Hauptsache natürlich aus einer oder mehreren historiographischen Darstellungen hatte, in Einzelnachrichten auseinandergenommen und dann ganz neu zusammengesetzt. Dies ist eine zweifellos sehr aufwendige Arbeit, die man gemeinhin nicht auf sich nehmen wird, wenn

<sup>22</sup> Klaus Bringmann, Zur Tiberiusbiographie Suetons, in: RhM 114, 1971, 268-285; Siegm. Döpp, Zum Aufbau der Tiberius-Vita Suetons, in: Hermes 100, 1972, 444-460; auch Dieter Flach, Zum Quellenwert der Kaiserbiographien Suetons, in: Gymnasium 79, 1972, 273-289; ders., Einführung 177 ff.

<sup>23</sup> Flach 1972, 279, allerdings nicht speziell zur Tiberiusvita.

<sup>24</sup> Bringmann 285.

<sup>25</sup> Bringmann 271: „Ein Biograph, der ein solches Charakterbild angemessen nachzeichnen wollte, hätte chronologisch verfahren müssen“. Döpp 459: es bleibe verwunderlich, „warum Sueton nicht versucht hat, seine Darstellung der anfänglichen Phase im Sinne des Tacitus umzugestalten“.

man sich nicht einen besonderen Gewinn für die Sache davon verspricht. Nun sagt Sueton mindestens einmal ausdrücklich, was er sich davon versprochen hat, und macht überdies deutlich, daß seine Entscheidung für eine Darstellung *per species* eine ganz bewußte war: *proposita vitae eius velut summa partes singillatim neque per tempora sed per species exsequar, quo distinctius demonstrari cognoscique possint* (Aug. 9,1). Sueton erwartet also von diesem Vorgehen größere Klarheit. Sein ebenfalls erklärtes Ziel, zu dem dies Verfahren führen soll, ist es, das Wesen des Augustus zu erkennen, wie seine Formulierung 61,1 zeigt: *quoniam qualis in imperiis ac magistratibus regendaque per terrarum orbem pace belloque re publica fuerit, exposui* – auf *qualis fuerit* kommt es an<sup>26</sup>.

Machen wir uns außerdem klar, daß Sueton offenbar vor einem Dilemma stand: entweder mußte er das Leben einer Person chronologisch schildern, dann mußte er aber sachlich zusammengehörige Einzelheiten trennen. Oder er mußte den Lebenslauf nach sachlichen Einzelaspekten, nach den einzelnen Facetten der Person gliedern, und vernachlässigte dann das Gerüst der Chronologie. Sueton hat sich für das zweite entschieden, die Historiker im allgemeinen für das erste – was diese nicht selten in wieder andere Schwierigkeiten gebracht hat, zumal, wenn sie verschiedene Schauplätze in annalistischem Verfahren abhandeln, denn dort muß nun immer wieder sachlich Zusammengehöriges auseinandergerissen werden.

Die Aufgliederung nach Rubriken nimmt Sueton überdies keineswegs schematisch vor, sondern stets mit Rücksicht auf das Besondere eines bestimmten Lebenslaufes<sup>27</sup>, wobei offensichtlich der gesamte zeitliche Ablauf dieses Lebens doch wieder die allgemeine Richtschnur für Auswahl und Anordnung der Rubriken gibt. Zum Beispiel leuchtet es ja ein, daß die Rubriken der Augustusvita sachlich weitgehend auch etwa für Caesar möglich wären, aber hier würde die zeitliche Abfolge geradezu auf den Kopf gestellt mit der Reihenfolge Bürgerkriege, *bella externa*, Innenpolitisches, Familie: diese Anordnung paßt nur zu Augustus. Ebenso hat es seinen guten Sinn, daß sowohl bei Caligula wie bei Nero die untadelhaften Einzelheiten, wenn auch aus dem ganzen Leben, zu Beginn zusammengestellt sind; denn beide haben als beliebte und gefeierte Kaiser begonnen. Die umgekehrte Reihenfolge wäre höchst mißglückt.

Daß ein solches Verfahren auch Schwächen und Mängel hat, ist natürlich zuzugeben. Bringmann, Döpp, Flach und andere haben dies aufgedeckt. Auch mögen wir ein solches Verfahren überhaupt befremdlich finden; wir mögen ganz andere Vorstellungen davon haben, wie Biographie geschrieben werden sollte: Suetons konsequentes Konzept der Lebensbeschreibung zu erkennen und seine Auswirkungen zu

<sup>26</sup> Expliziter Hinweis auf Gliederung nach sachlichen Gesichtspunkten und auf beabsichtigte Wirkung der Klarheit auch *Nero* 19,3. Wallace-Hadrill 13 faßt Suetons Verfahren markant zusammen: „Suetonius' characteristic process is analysis; the dissolution of narrative into fragments, and their reconstitution under heads of analysis.“

<sup>27</sup> Vgl. Steidle 106 f., Lambrecht 18; in diesem Zusammenhang könnte sicher noch manches vertieft werden.

untersuchen ist gleichwohl unsere interpretatorische Pflicht<sup>28</sup>. Dazu gehört aber auch die Frage, ob Suetons Darstellungsweise nicht auch Vorteile bietet und etwas Eigenes leistet.

Die besondere Aufgabe bei einer Darstellung des Lebens des Tiberius lag sicher darin, die zwei Seiten dieser Gestalt zu berücksichtigen und auch zu erklären, den tüchtigen Militär und Reichsverwalter, und andererseits den grausamen, blutrünstigen und lasterhaften Tyrannen. Tacitus hat sein Bild dieses Kaisers bekanntlich so konzipiert, daß Tiberius im Innersten seines Wesens immer ein Scheusal gewesen sei, daß er dies aber in meisterhafter Verstellung lange verborgen habe; erst als nacheinander alle Personen, die ihn im Zaum zu halten vermochten, weggefallen waren, nämlich Augustus, die Söhne Germanicus und Drusus, Livia, Seian, sei seine wahre Natur hemmungslos hervorgetreten<sup>29</sup>. Diesem Bild verleiht Tacitus, ähnlich übrigens auch Cassius Dio, eine besondere Eindringlichkeit und psychologische Tiefe dadurch, daß schon bei frühem, an der Oberfläche korrektem Auftreten und Handeln des Tiberius darauf hingewiesen wird, hier habe es sich um reine Heuchelei gehandelt, wie sich später deutlich erwiesen habe<sup>30</sup>.

Sueton hingegen stellt die grundsätzlich gleich aufgefaßte Zwiespältigkeit der Tiberiusgestalt anders dar. Bringmann und Döpp haben dagegen Bedenken geäußert, aber es fragt sich doch, ob ein Weg schon deswegen verfehlt ist, weil er nicht der Taciteische ist<sup>31</sup>. Zunächst ist bei Sueton die Bedeutung anderer Personen, die die üble Natur des Kaisers kontrollieren und hemmen könnten, nur ganz gering<sup>32</sup>. Dies erklärt sich ohne Zweifel aus dem oben erläuterten biographischen Konzept, das den Blick möglichst auf die eine Person konzentriert.

Wichtiger ist ein zweiter Punkt: Sueton nimmt gerade nicht die Perspektive des Historikers ein, der von Anfang an den gesamten Lebenslauf überblickt und frühere Ereignisse aus seinem Wissen um die spätere Entwicklung kommentieren kann; vielmehr vollzieht Sueton umgekehrt den Blickpunkt des tiberianischen Zeitgenossen nach, der zu seiner Überraschung erst nach und nach tieferen Einblick unter die zunächst ruhmreiche Oberfläche dieses Menschen gewinnt. Erst von späteren Erkenntnissen her geraten auch frühere Ereignisse in ein anderes Licht. Daher kann dasselbe Faktum in zwei verschiedenen Zusammenhängen auch verschieden beurteilt werden; darin liegt nicht ein unerträglicher Widerspruch, sondern gerade das entscheidende Gestaltungsprinzip dieser Biographie<sup>33</sup>.

<sup>28</sup> Vgl. Steidle 10: „Wenn dies nicht die Art ist, wie wir historische Persönlichkeiten verstehen, so erwächst uns daraus zunächst die Pflicht, das uns Fremde, und sei es auch noch so befremdend, in seiner Eigenart zu würdigen.“

<sup>29</sup> Tac. ann. 6,51,3.

<sup>30</sup> Vgl. Döpp 458 f., im einzelnen z. B. Tac. ann. 1,7,7; 1,11,1 f.; 1,52,2; 2,26,5; s. ferner Konrad Bergen, Charakterbilder bei Tacitus und Plutarch, Diss. Köln 1962, 13 ff.

<sup>31</sup> Vgl. Lambrecht 15.

<sup>32</sup> Vgl. Wolfgang Wittke, Das Tiberiusbild und seine Periodisierung in der Tiberiusvita Suetons, Freiburg i. Br. 1974, Bd. 1, S. 112 f.

<sup>33</sup> Gascou gibt, nach einer Sammlung derartiger scheinbarer Widersprüche aus allen Bio-

Dieses Prinzip durchzieht in der Tat den Aufbau der gesamten Tiberiusvita. Sie beginnt, nach Kindheit und Jugend, mit den frühen Bewährungen des Tiberius in politischen und militärischen Aufgaben, ohne daß dabei auch nur der geringste Schatten auf ihn fiel (5-9). Der *secessus* nach Rhodos wird dann ausdrücklich als etwas Rätselhaftes und schwer Erklärliches hingestellt (10); es zeichnen sich dunkle Tiefen in Tiberius ab, die aber noch nicht geklärt werden. Anlässlich der Rückkehr aber (14) tut sich plötzlich eine neue Dimension auf: schon von frühester Kindheit an bis unmittelbar zu seinem Aufbruch von Rhodos hat Tiberius in steigender Deutlichkeit Prodigien erhalten, die ihm die künftige Herrschaft versicherten. Es ist bezeichnend für die besondere Komposition dieser Vita, daß dieses, mit so weitem Rückgriff, erst jetzt berichtet wird: für Galba, der doch erst spät Kaiser wurde, vermerkt Sueton schon unmittelbar nach der Geburt die entsprechenden Vorzeichen (4,1 f.), und selbst bei Claudius, für den der Thron doch wahrhaft unerwartet kam, wird schon sehr bald in der Biographie auf eine Herrschaftsprophezeiung hingewiesen (3,2). Für Tiberius aber wird hier, in einem typischen Effekt, überraschend klar, daß er dies natürlich schon die ganze Zeit gewußt hatte. In den folgenden Kapiteln erscheint Tiberius vor allem als erfolgreicher Militär (16-20): noch immer hören wir von keinerlei Makel, nichts bereitet uns auf verborgene Abgründe vor<sup>34</sup>. Es überrascht daher durchaus, wenn Sueton 21,3, die Überlegungen des Augustus nachvollziehend, warum er den Tiberius zur Nachfolge bestimmt habe, ein erstes Mal von *vitiis* spricht: (*existimo principem*) *vitiis Tiberi virtutibusque perpensis potiores duxisse virtutes*. Auch dies ist in anderen Biographien anders: besonders bei Caligula und Nero ist auch der völlig nichtsahnende Leser von Anfang an darauf vorbereitet, daß er es hier mit abscheulichen Charakteren zu tun hat<sup>35</sup>. Erstmals auf bedenklichere Tiefen des Tiberius wird im Zusammenhang mit der zögernden Machtübernahme hingewiesen; bezeichnenderweise handelt es sich hier, nach Suetons Worten, darum, daß Tiberius sich verstellt, seine wahren Absichten verbirgt (24). Die Regierungszeit bis zur Abreise nach Capri ist teils durch *civilitas*, teils durch ein allmähliches Hervorkehren des *princeps* gekennzeichnet (26-32; 33-38)<sup>36</sup>.

graphien Suetons, S. 389 die bemerkenswerte Interpretation: „Le biographe cueille dans l'événement l'apparence ou le faux-semblant qui lui permettra d'illustrer les vertus supposées d'un César, puis il dément cette apparence en montrant ce qu'elle cache: et ce démenti illustre les vices bien réels des mauvais Césars.“

<sup>34</sup> Richtig dargelegt von Wittke, s. besonders Bd. 1, S. 165 f.

<sup>35</sup> Cal. 11 *natura saeva atque probrosa* bereits in jungen Jahren (Caligula selbst wird erst ab Kapitel 8 behandelt); Neros *vitiis* werden schon 1,2 angekündigt; ferner Nero 6,1: seine *genitura* gab sogleich Anlaß zu schrecklichster Ahnung; s. auch 7,1. Gerade bei Nero ist eine frühe Offenbarung seines Wesens deswegen angemessen, weil dieser Charakter ganz auf *ostentatio* angelegt war; damit steht Nero in direktem Gegensatz zu Tiberius. Vgl. etwa die ausführliche Interpretation bei Wittke, Bd. 1, S. 142-155.

<sup>36</sup> Da nach den Untersuchungen besonders von Bringmann 273 ff. und Döpp 450 in diesen beiden Abschnitten Ereignisse berichtet werden, die in die Jahre 14 bis mindestens 19 fallen (zusammenfassend so auch Vogt 158, Flach, Einführung 180 f.), liegt es nahe, die einleitenden

Der Beginn des 42. Kapitels ist dann die eigentliche Schlüsselstelle für das Wesen des Tiberius sowie für das Darstellungsprinzip Suetons: *ceterum secreti licentiam nactus et quasi civitatis oculis remotis cuncta simul vitia male diu dissimulata tandem profudit*. Tiberius hatte sich bis jetzt bemüht, seine *vitia* zu verbergen, und Sueton wollte dem gerecht werden, indem er bis zu dieser Stelle auch von *vitia* nichts Nennenswertes berichtet hat. Mit Augen, die durch die spätere Entwicklung geschärft sind, sucht er nun aber auch nach Ansätzen und Spuren der Laster in jenen früheren Zeiten, als Tiberius diese noch verbarg, wenn auch unvollkommen. Demgemäß kündigt Sueton an: (*vitia*), *de quibus singillatim ab exordio referam*<sup>37</sup>.

Jede der vier folgenden Sachgruppen beginnt, dieser Ankündigung entsprechend, mit einigen Belegen aus der Zeit vor Capri, bisweilen sogar aus der Zeit vor der Machtübernahme: körperliche Ausschweifungen (42-45), Verhältnis zum Geld (46-49), Feindseligkeit gegenüber Verwandten und Freunden (50-56), Grausamkeit (57-62). Nebenbei erinnert Sueton an zwei Stellen daran, daß die Zeit vor Capri von *dissimulatio* geprägt war und daß ein treffenderes Urteil über sie erst durch diese Erkenntnis möglich wird: 57,1 *inter initia (principatus), cum adhuc favorem hominum moderationis simulatione captaret*<sup>38</sup>; 59,1 *multa praeterea specie gravitatis ac morum corrigendorum, sed et magis naturae obtemperans, ita saeve et atrociter factitavit*.

Danach geht Sueton mit seinem Blick nochmals eine Schicht tiefer, indem er gleichsam fragt: 'wie sah es bei all diesem im Innern des Tiberius aus?': *quam inter haec non modo invisus ac detestabilis, sed praetrepidus quoque atque etiam contumeliosus obnoxius vixerit, multa indicia sunt* (63,1, ausgeführt 63-66). Tiberius litt unter Spott und Bloßstellungen, und für seine Angst und seine entsprechende Neigung, sich zu verkriechen, ist nichts so kennzeichnend wie der Bericht, er habe nach dem Sturz des Sejan, also zu einer Zeit, da er einen gefährlichen Gegner doch gerade beseitigt hatte und nun hätte aufatmen können, neun Monate lang eine bestimmte Villa auf Capri nicht verlassen (65,2): das ist ja ein Sichverkriechen zweiten Grades.

Zuletzt eröffnet Sueton einen nochmals tieferen Einblick: Tiberius habe diese seine Entwicklung selber vorausgesehen (*quanta se quandoque acerbitas et infamia*

Worte *inter initia* (26,1) und *paulatim* (33,1) nicht als Abgrenzungen zweier verschiedener Perioden aufzufassen, sondern als Hinweis darauf, daß die *civilitas* von Anfang an mit allmählichem Erscheinen herrscherlichen Auftretens durchsetzt war; das entspräche dem exakten Wortsinn von *paulatim*, und Sueton sagt ja nicht *deinde paulatim*. Damit würde sich eine größere Zahl chronologischer Widersprüche, die Bringmann und Döpp bemerken, erledigen. Schwieriger ist auch die Auffassung Wittkes Bd. 1, S. 54 f. und 89 ff., der gleichfalls durch *paulatim* eine neue Zeitphase eingeleitet glaubt, die chronologischen Unstimmigkeiten aber zu bagatelisieren versucht.

<sup>37</sup> Im Ansatz richtig sieht Bohumila Mouchová, Studie zu Kaiserbiographien Suetons, Prag 1968, 86, daß die Kapitel 42 ff. ein anderes Licht auf die zuvor geschilderten positiven Züge werfen und somit die *dissimulatio* des Tiberius hervorheben; zu Recht weist sie auch auf die Parallele Tib. 14 hin, wo Sueton schon einmal weit in die Vergangenheit zurückgegriffen hat; ebenso Vogt 75 und 190 mit Anm. 2 („retrospektive Technik“).

<sup>38</sup> Vgl. wieder Mouchová, 88.

*maneret, prospexisse*, 67,2), und diese Annahme wird ausdrücklich mit Zitaten und Reden des Tiberius belegt. Aus dieser Vorahnung erklärt Sueton jetzt auch, was er 26,2 zunächst als Bescheidenheit dargestellt hatte: die Ablehnung des Titels *pater patriae* durch Tiberius, und sein Verbot, den Eid auf seine Taten zu leisten.

Eine solche Darstellung, eine Staffelung der sachlich geordneten Aussagen in der Art, daß der Kern des Menschen Schicht für Schicht erschlossen wird und erst am Ende klar zu Tage tritt, war gerade im Fall Tiberius besonders passend, denn er ist ja unter den Kaisern der Dunkle und Undurchschaubare. Nach Suetons Auffassung hat auch Augustus den Tiberius nicht durchschaut. Dies hervorzuheben war dem Biographen sicher wichtig; er wendet sich ja ausdrücklich gegen die Meinung, Augustus habe absichtlich und aus persönlicher Ruhmsucht einen Schlechteren zum Nachfolger bestimmt (21,2-3). Vielleicht lag sogar hier der Ausgangspunkt für Suetons originelle Darstellung des Tiberius: Tiberius sollte dem Leser nicht schneller durchschaubar werden, als er es dem Augustus war.

Doch wird sich das schwer beweisen lassen. Es kann aber nicht davon die Rede sein, daß Sueton ein biographisches Schema unflexibel angewendet hätte: Im Rahmen der eigenwilligen Komposition Suetonischer Biographien erweist sich die besondere Form der Tiberiusvita gerade als eine, die dem individuellen Lebenslauf exakt angemessen ist und schon durch ihren Aufbau Wesentliches über das Individuum aussagt. Eben dies war, wie bekannt, Steidles grundsätzliche These zu Suetons Biographien, und eben dies hat andererseits Bringmann wenigstens für die Tiberiusvita bestritten – zu Unrecht, wie mir scheint<sup>39</sup>.

Da es schwierig war, Tiberius zu durchschauen, hat Sueton in diesem Fall die Rubriken und weiteren Abschnitte so angeordnet, daß jeder von ihnen eine tiefere Einsicht in sein Inneres gewährt. Ganz zuletzt zeigt sich, daß Tiberius zutiefst von Menschenscheu und Mißtrauen beherrscht war, überdies von Scham über sich selbst. Nichts traf ihn so tief, wie durchschaut, verspottet und bloßgestellt zu werden. Für Suetons Tiberiusbild ist es, neben der Rubrik *contumeliis obnoxius* (63,1 und 66), besonders kennzeichnend, daß er als ausschlaggebenden Grund für den *secessus* nach Capri jene Bloßstellung durch Livia für möglich hält, die er 51,1 erwähnt: bei einer Auseinandersetzung habe Livia alte Aufzeichnungen des Augustus hervorgeholt *de acerbitate et intolerantia morum eius*. Tacitus weiß gleichfalls von der Überlieferung, daß auch die Spannungen zwischen Mutter und Sohn den Tiberius aus

<sup>39</sup> Bringmann 269, 279, 285. – Wittke hat richtig herausgearbeitet, daß der unvoreingenommene Leser durch nichts auf die Überraschung der Kapitel 42 ff. vorbereitet ist (zusammenfassend Bd. 1, S. 169 ff.), doch urteilte er abschließend (S. 176 f.), Sueton habe bewußt zwei verschiedene Überlieferungen verarbeitet unter Verzicht auf eine einheitliche Konzeption; ähnlich meinte Maria Antoniette Giua, *Sulla biografia suetoniana di Tiberio: tradizione e struttura*, in: *Athenaeum* 56, 1978, 329-345, das Tiberiusbild sei bei Sueton (wie übrigens auch bei Tacitus) widersprüchlich, und diese Widersprüchlichkeit sei allein auf das Tiberiusbild der schon zuvor geprägten Überlieferung zurückzuführen; auch Vogt konstatiert immer wieder nur die Widersprüche zwischen den beiden Hauptteilen, z.B. 193 f., 235, 287 f.: durch meine Ausführungen scheinen mir auch diese Aporien überwunden.

Rom vertrieben hätten, doch spricht er gerade nicht von der schmerzhaften Bloßstellung (ann. 4,57,3).

Und eben diese innersten Wesenszüge sind es auch, die in Suetons Darstellung die letzten Tage und Stunden des Tiberius kennzeichnen. Im besonderen Fall ist es hier die körperliche Schwäche, die Tiberius zu verbergen bemüht ist (72,2 *ne quam suspicionem infirmitatis daret*; 72,3 der Vorfall mit Charikles). Wie sich ferner hier Menschenscheu und Mißtrauen äußern, ist oben dargelegt. Überdies ist die Schilderung des Endes ganz von der für Tiberius kennzeichnenden Bewegung beherrscht, sich nicht mehr nach Rom zu wagen, sondern in die Abgeschirmtheit Capris zurückzukehren. So wiederholt sich im kleinen die Ortsveränderung, die in diesem Leben die entscheidende war. Der Einsatz dieser Schilderung knüpft in weiter Beziehung an den ersten Aufbruch nach Capri an, wo es bedeutsam hieß: *neque Romam amplius rediit* (39,1). Capri, das hat Sueton von Anfang an klargemacht, ist für Tiberius der sichere Ort, er schätzt die Insel, weil sie schwer zugänglich ist: *praecipue delectatus insula, quod uno parvoque litore adiretur, saepta undique praeruptis immensae altitudinis rupibus et profundo mari* (40); bezeichnend auch, wie Tiberius in seinen ersten Tagen auf Capri entsetzt ist, als ein Fischer doch auf einem Schleichweg zu ihm gelangt (60).

Doch ganz zuletzt, nach dem Jubel der Plebs über den Tod des Tyrannen (75,1), berichtet Sueton, wie, gegen Widerstände, die Soldaten ihrem Kaiser doch die letzte Ehre erwiesen haben (75,3). Am Schluß steht somit eine versöhnliche Geste, etwas wie ein Ausgleich, indem daran erinnert wird, daß Tiberius trotz allem auch der große Soldatenführer war.